

---

# Palastfenster und Flügelthür

(1899)

## Erster Theil

### Einleitung

In Deutschland ist das Antlitz der künstlerischen Bildung immer noch nach Athen und Rom oder nach London und Paris gerichtet. Dort sind wir zu Hause, dort wissen wir genau Bescheid, dort holen wir uns die Maße, mit denen wir das Unsere mißmessen, und die Meinungen, aus denen wir das Unsere mißverstehen.

Die Beschäftigung mit deutschen Dingen ist um so weniger beliebt, je näher sie liegen und je wichtiger sie deshalb eigentlich sind. Das weitsichtig gewordene deutsche Auge weilt am liebsten am fernsten Horizont, und gern schweift die Phantasie noch darüber hinaus.

An einer Zeitungsnotiz über Ausgrabungen in Chaldäa berauschen sich Millionen deutscher Zeitungsleser. Aber das regt niemand auf, daß überall in Deutschland gerade in unseren Tagen eine köstliche heimische Bauweise zugrunde geht, die für unsere künstlerische Zukunft wichtiger ist, als alles, was unter den Trümmern Ninivehs verborgen liegt.

Wenn schon der Grundstoff des Deutschen in unserer künstlerischen Bildung schwach vertreten ist, so pflegt der des Heimatlichen ganz zu fehlen. Eine gesunde künstlerische Bildung müßte aber in München auf münchenerischem, in Nürnberg auf nürnbergischem, in Hamburg auf hamburgischem Boden stehen.

In Hamburg wäre es besonders nötig. Denn da sich in der Malerei und Architektur die höchste Bildung in Hamburg bisher nicht erwerben läßt, bleiben die Begabungen, die Hamburg hervorbringt, dem Einfluß

der zufällig gewählten auswärtigen Lehranstalten überlassen. Was sie dort gelernt haben, bringen sie mit und wenden sie an. Alle Versuche, eine heimische Tradition zu bilden, sind darüber in die Brüche gegangen.

Wenn ein auswärtiger Künstler nach Hamburg kommt, setzt ihn das architektonische Gesamtbild der modernen Stadt zunächst in Verwirrung. Er sieht Nachbildungen von allem, was irgendwo in der Welt Geltung hat. Aber das Hamburgische fehlt. Es findet sich schließlich nur aus älterer Zeit in der Michaeliskirche, der St.-Georger-Kirche, den „Sonninschen“ Häusern, den Schiffer- und Fischerhäusern der Umgebung. Und gerade dies und fast nur dies zieht den Künstler an.

An der Beobachtung dieser alten heimischen Kunst sollte bei uns das Interesse des Laien für die Architektur geweckt werden.

Den Anfang müßte er jedoch nicht mit den Monumentalbauten, sondern mit den Wohnhäusern machen. Denn in der Architektur — wie in der bildenden Kunst überhaupt — pflegen bei unserer Erziehung die Elementarklassen übersprungen zu werden. Der gebildete Deutsche kann in der Architektur meistens über alle die Dinge mitreden, auf die es eigentlich gar nicht ankommt, Säulenordnungen, Stülfragen und dergleichen, und seine Teilnahme, sein Verständnis und sein Gefühl versagen, sowie an die eigentlich künstlerischen Fragen gerührt wird. — Geht es übrigens den meisten Architekten besser?

Architektur sind aber nicht nur der Markusdom und die Peterskirche, der Palazzo Pitti und der Louvre, sondern ebensogut das schlichte bürgerliche Wohnhaus, ja, für uns noch mehr, denn das Hemd ist uns näher als der Rock.

Wollen wir der kommenden Generation eine künstlerische Bildung geben, die praktisch wirksam wird, so muß im architektonischen Teil mit den Elementen der bürgerlichen und der heimatischen Baukunst angefangen werden. Zuerst sollte vorhanden sein, was das Leben gebraucht. Die architektonische Bildung des Deutschen muß am Fischer- und Schifferhaus, am Bauern- und Bürgerhaus seiner nächsten Heimat gewonnen werden. Daß er die Schönheit dieser Grundformen unserer



Baukunst verstehen, fühlen und lieben lernt, ist wichtiger für ihn und für die deutsche Kunst, als daß er über den griechischen Tempel oder den Florentiner Palast Bescheid weiß.

An die Grundlagen des Bedürfnisses und an die überall vorhandene, aber fast schon verwischte örtliche Überlieferung möchten die hier zusammengestellten Aufsätze erinnern.

Sie wenden sich nicht an den Fachmann, sondern an den Laien. Ihr Zweck ist nicht Belehrung, sondern Anregung. Sie gehen deshalb nicht vom Allgemeinen und Fernen, sondern vom Naheliegenden und Örtlichen aus; sie streben keine systematische Abrundung und Vollständigkeit an, sie versuchen vielmehr, beim Hausbau und bei der Hauseinrichtung auf einige Hauptpunkte hinzuweisen, an denen die eigene Arbeit beginnen kann.

Der Inhalt geht zum größten Teil auf eine Reihe öffentlicher Vorträge zurück, die ich unter dem Gesamttitel: Einführung in die moderne Kunst und die Kunst als wirtschaftliche Macht 1891 und 1892 in der Kunsthalle gehalten habe. Im Laufe der nächsten Jahre erschienen die Aufsätze im Pan, im Kunstwart, in der dekorativen Kunst und im Jahrbuch der Gesellschaft hamburgischer Kunstfreunde. Im allgemeinen liegen die Zustände von 1890 bis 1895 der Betrachtung zugrunde. Manches, was damals frommer Wunsch war, ist heute schon Erfüllung.

## Palastfenster und Flügelthür

Unsere bürgerliche Architektur hat in den letzten fünf und zwanzig Jahren sehr große, aber leider sehr einseitige Fortschritte gemacht. Denn während die Einrichtungen in Keller und Küche, in Bade- und Schlafzimmer allem, was unseren Vätern in ihrer Jugend genügen mußte, unendlich überlegen sind, hat die Durchbildung der Wohn- und Gesellschaftsräume keinerlei wesentliche Verbesserung erfahren. Sie sind weder praktischer noch schöner geworden, ja, es will mir scheinen, als ob im Grunde das künstlerische Niveau eher noch gesunken wäre.